

GÜNTER STACHEL

BEMERKUNGEN ZUR PROBLEMATIK VON KATECHISMEN, AUSGEHEND VOM
"KATHOLISCHEN ERWACHSENEN-KATECHISMUS" 1985

1 Der "Katholische Erwachsenen-Katechismus" von 1985

1.1 Der religionspädagogische Kontext

Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil öffnet sich der RU zur Welt; er wird problemorientiert und entdeckt seinen Lebensbezug. In den Religionsbüchern repräsentieren Texte und Bilder Situationen und Probleme, von denen der RU ausgeht. Das freie, situations- und problembezogene Unterrichtsgespräch wird zur dominierenden Unterrichtsform. Ohne daß eine entsprechende theoretische Grundsatzentscheidung gefällt worden wäre, werden vorhandene Katechismen und katechismusartige Glaubensbücher nicht mehr benutzt (z.B. "glauben - leben - handeln"). Systematische Unterrichtung des Glaubens und der Moral, sowie entsprechende Lerntexte und Merksätze gehen verloren.

Ein weiteres typisches Element von Religionsunterricht seit etwa 1969 ist das "Hinterfragen" von Traditionen. Antworten werden gesucht im Dialog mit der Gesellschaft, beziehungsweise der Kultur, und in Kommunikation miteinander, sowie im (versuchten) rationalen "Diskurs" mit der Gesellschaft.

Weil entdeckt worden ist, daß Glaube nicht nur als "Orthodoxie", sondern gerade auch als "Orthopraxis" weitergegeben werden muß, beziehungsweise bezeugt werden muß, gewinnt religionsunterrichtlich das Engagement für die andern Bedeutung: Freiheit - Gerechtigkeit - Solidarität mit den Unterdrückten, gerade auch in der Dritten Welt. RU entdeckt die zusätzliche, ja sogar grundlegende Aufgabe der Emanzipation und des politischen Engagements. Eine von der emanzipatorischen Religionspädagogik vorgenommene (einseitige) Interpretation des AT und NT bietet die Grundlage zum Exodus-Konzept für Religionsunterricht und Katechese.

1.2 Catechesi tradendae, 16.10.1979

Mit den eben dargestellten religionspädagogischen Konzepten weniger kompatibel, verlangt das Apostolische Schreiben Johannes Pauls II. eine geordnete, systematische und vollständige Katechese auf der Basis von Katechismen und des Credo Pauls VI. Auf die begrenzten Möglichkeiten und die besondere Anlage eines schulischen Religionsunterrichts, wie er in der Bundesrepublik Deutschland, in Österreich und in einigen Kantonen der Schweiz erteilt wird, geht das für die Weltkirche bestimmte Schreiben naturgemäß nicht ein.

Besonders charakteristisch für das Schreiben ist die von Johannes Paul II. (und

von der vorausgegangenen Bischofssynode) vertretene "totale" Katechese. Der Begriff der Katechese tritt an die Stelle des in "Evangelii nuntiandi" gebrauchten Begriffs der "Evangelisierung". Katechese erscheint als Werk der Kirche an allen Orten ihres Wirkens. Allen Kirchengliedern ist lebenslang Katechese zu erteilen (mit Ausnahme der Bischöfe und Priester, denen die Aufgabe zufällt, als Katecheten zu fungieren).

Adolf Exeler hat dieses Konzept zustimmend interpretiert (und dabei Partien des Schreibens, die ihm nicht entsprachen in seiner Interpretation übergangen): Zur Freude des Glaubens hinführen, Freiburg 1980. Eine inhaltliche Darstellung des Schreibens mit dem Versuch, nach syntaktischen Kriterien und nach Zitation Passagen, die auf die Bischofssynode zurückgehen, von Passagen abzuheben, die aus der Feder des Papstes stammen, und eine kritische Würdigung findet sich bei G. Stachel (Hg.), Die Sprache des Papstes, München 1981, in dem Beitrag von Günter Stachel und Franz Hermann. Da "Catechesi tradendae" keinen Bezug zum schulischen Religionsunterricht hat (und Katechese in Deutschland mehr als theoretischer Anspruch denn als praktische Realität existiert) hatte das Schreiben in Deutschland keine Auswirkungen.

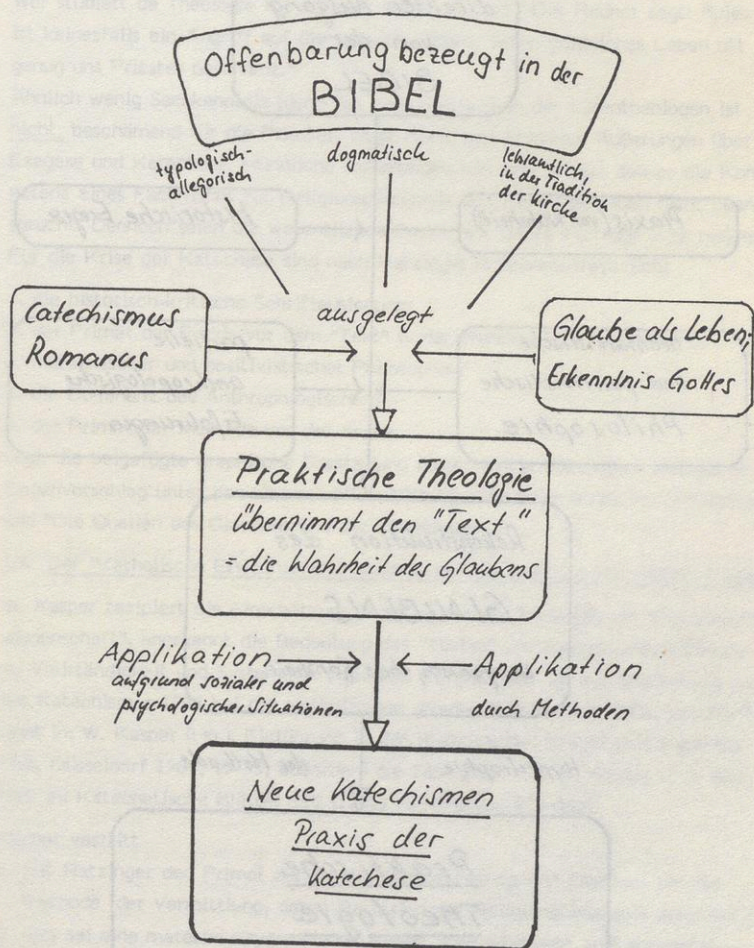
1.3 Joseph Ratzinger, Transmission de la Foi et sources de la Foi, Conférence à Lyon et à Paris, 15./16.01.1983

Dieser Vortrag war an sich dafür bestimmt, die Entwicklung der, aus der Sicht der Glaubenskongregation (und des Papstes ?) zu stark direkt von einem biblischen Konzept inspirierten und nicht ausreichend an der Tradition orientierten Katechese in Frankreich so zu beeinflussen, daß diese wiederum ihre Aufgabe der Vermittlung kirchlichen Glaubens in systematischer Ordnung wahrnehmen sollte. Ohne dringende Notwendigkeit erfolgte alsbald eine deutsche Übersetzung durch Hans Urs von Balthasar (angereichert mit einem Interview, das Ratzinger alsbald von Balthasar gewährt hat), Einsiedeln 1983. Eine ebenfalls sachlich nicht unbedingt erforderliche positive Vorstellung erfolgte durch Ulrich Hemele: Katechetische Blätter, 109 (1984), 35-42. Kritische Äußerungen gingen dem voran und folgten, zunächst durch Werner Simon in: rhs 26 (1983), 326f, dann vor allem in: Theologische Quartalschrift 164 (1984), 241-320, "Neue Inhalte der Glaubensvermittlung?"; in letzterem "Themenheft" setzten sich Wolfgang Bartholomäus, Wolfgang Langer und Jürgen Werbick sehr kritisch mit Ratzingers Vortrag auseinander.

Die Position Ratzingers sollte im Kontext sonstiger Äußerungen des Autors gelesen werden. Die Festrede Ratzingers zum 75. Geburtstag von Kardinal Volk (veröffentlicht: Bischöfliches Ordinariat, Mainz, Aktuelle Informationen, 7, 42-52) zeigt eine changierende Position. Der Redner betont zwar, daß Gott nicht

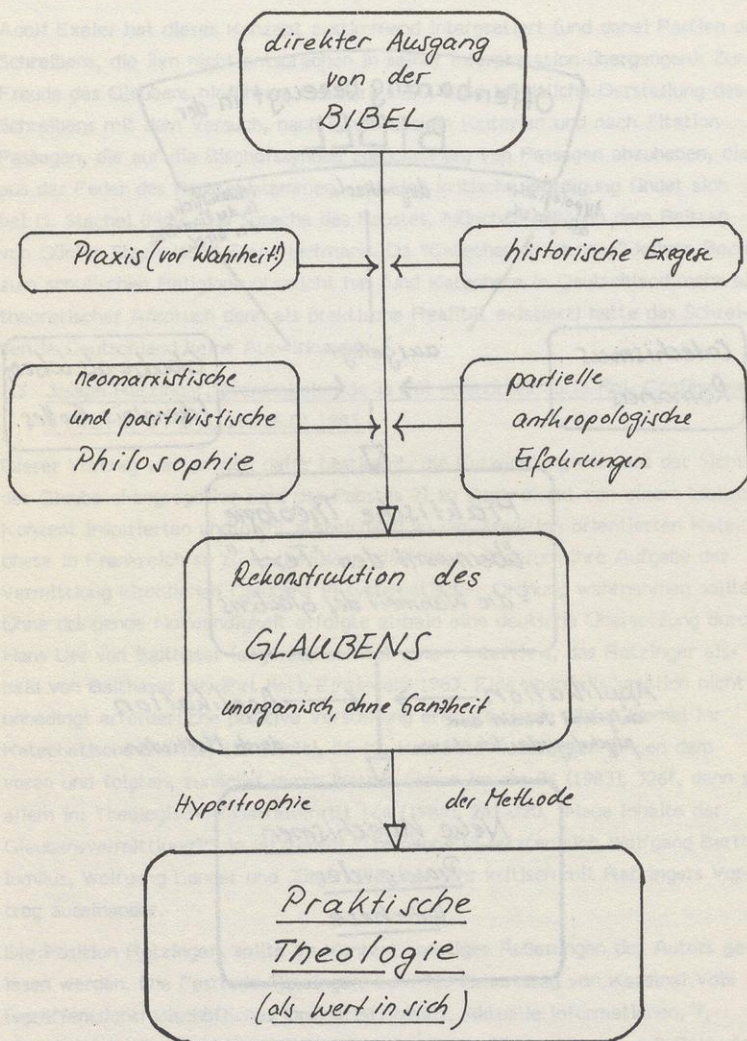
Die Quellen des Glaubens und der Katechese

(nach J. Ratzinger, *Transmission de la Foi et sources de la Foi*, 15.116. Januar 1983)



Die "Quellen" der "Krise der Katechese"

(nach J. Ratzinger, *Transmission de la Foi et sources de la Foi*,
15./16. Januar 1983)



Objekt der Theologie ist, jedoch ohne in seinen Ausführungen solche Objektivierung völlig vermeiden zu können. Er übt herbe Kritik am akademischen Theologiestudium (in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg), die sich eigentlich und vor allem gegen Theologie als "Lebensunterhalt" wendet, und lobt andererseits die Laientheologen. "Mir scheint, daß wir eigentlich erst nach dem 2. Weltkrieg und vollends nach dem 2. Vatikanischen Konzil dazu gekommen sind, daß Theologie pur akademisch studiert werden kann wie irgendein exotisches Objekt, von dem man sich Kenntnis erwirbt, deren Weitergabe dem Lebensunterhalt dient." - Wer studiert da Theologie für seinen Lebensunterhalt? Der Redner sagt: "Dies ist keinesfalls ein Angriff auf die Laientheologen, deren geistliches Leben oft genug uns Priester beschämt."

Ähnlich wenig Sachkenntnis (denn das geistliche Leben der Laientheologen ist nicht beschämend für die Priester) zeigt Ratzinger in seinen Äußerungen über Exegese und Katechese. Mündliche Äußerungen von ihm zeigen, daß er die Kompetenz eines Fachmanns für Religionspädagogik und Katechese auch nicht beansprucht. Dennoch seien die wesentlichen Positionen seines Vortrags kurz resümiert. Für die Krise der Katechese sind nach Ratzinger hauptverantwortlich:

1. die historisch-kritische Schriftauslegung;
2. der Primat der Praxis vor dem "Text" (= der Wahrheit) als Ergebnis neo-marxistischer und positivistischer Philosophie;
3. die Dominanz des Anthropologischen;
4. der Primat der Methode vor der Sache.

(Vgl. die beigegefügte graphische Darstellung dieser Kritik Ratzingers und seinen Gegenvorschlag unter den Überschriften "Die 'Quellen' der 'Krise der Katechese'", und "Die Quellen des Glaubens und der Katechese".)

1.4 Der "Katholische Erwachsenen-Katechismus" als Leistung von Walter Kasper

W. Kasper rezipiert die Einschätzung der Praktischen Theologie als "Vermittlungswissenschaft", anerkennt die Bedeutung des "Textes" und forciert die Rückkehr zu Vollständigkeit und Systematik (vgl. sein Referat, das er zur Vorstellung dieses Katechismus 1985 bei der Katholischen Akademie in Bayern hielt, veröffentlicht in: W. Kasper (Hg.), Einführung in den Katholischen ErwachsenenKatechismus, Düsseldorf 1985, 13-35; außerdem die Diskussion von W. Kasper u. J. Werbick in: Katechetische Blätter 110 (1985) 363-370 und 459-463).

Kasper vertritt

1. mit Ratzinger den Primat der Inhalte (des Kerygmas und Dogmas) vor der Methode (der Vermittlung, deren Reflexion der Religionspädagogik zukommt);
2. dies sei eine materialkerygmatische Wende, eine Rückkehr zum erkenntnistheoretischen Realismus;
3. es gebe eine "Vorrangigkeit der Dogmatik vor der Religionspädagogik";

4. das sei "ziemlich genau" die Intention Klafkis, der die Methoden den Zielen/Inhalten unterordnet;
5. wer von Normen und Zielen befreien will, wer die Praxis verabsolutiert, werde "totalitär und repressiv";
6. eine materialkerygmatische Wende sei nötig, um zur "rechten Glaubensvermittlung" zurückzukehren.

Werbick antwortet darauf:

1. Kasper hat nicht erkannt, was Klafki will. Klafki geht es darum, Inhalte und Ziele als das Thema der Didaktik herauszustellen und zur "Didaktischen Analyse" aufzufordern.
2. Kaspers Explikations-Applikations-Modell ist absurd. Religionspädagogik ist keine Anwendungsdisziplin der Dogmatik. Wahrheit kommt erst im Vollzug (der Applikation) zum Vorschein. "Wenn man vom Erkannten (Verstandenen) das Erkennen (Verstehen) abzieht, bleibt es eben unerkannt (unverstanden)" (461). Praxis kann also nicht der Wahrheit (Theorie) nachgeordnet werden.
3. Kein bekannter Religionspädagoge vertritt einen Primat der Praxis. Jedoch wird aufgrund von vorausgegangenen Vermittlungsprozessen an die Dogmatik rückgefragt. Diese Rückfragen sind auch für die Dogmatik wichtig, sie bleibt auf Kontakt mit der Praxis verwiesen, weil erst in ihr zum Vorschein kommt, wie Glaubenswahrheit verstanden wird und was sie bewirkt. Insofern ist die Dogmatik auf Praktische Theologie verwiesen: das "hermeneutische Feld" der Lebenspraxis (Vorverständnis!).
4. Erst durch die didaktische Analyse erfährt auch die Dogmatik, welche Ziele die Glaubenslehre anstreben soll.
5. Es gibt zwar keinen Primat der Dogmatik und keinen Primat der Praktischen Theologie und ihrer Praxis, aber einen Primat der Praxis Gottes für die Menschen (Schöpfung/Erlösung).
6. Nur wenn man Religionspädagogik in eine simple ("schlechte") Methodik abdrängt, kann Dogmatik "ihr gegenüber den Vorrang ... behaupten".

Der 1975 von der Deutschen Bischofskonferenz geplante Katholische Erwachsenen-Katechismus (KEK) wurde nach Vorüberlegungen als Auftrag an W. Kasper vergeben (in einer Kommission von fünf Bischöfen - davon vier ehemaligen Dogmatik-Professoren - und fünf Professoren - drei Dogmatikern und zwei Exegeten - ; bis Juli 1983 erfolgte eine katechetische Beratung durch A. Exeler). Der Text des KEK wurde im Frühjahr 1984 von der DBK verabschiedet. Nach Einarbeitung römischer Wünsche konnte das Buch 1985 erscheinen.

Deutlich ist das Bemühen erkennbar, die Theologie des Vatikanum II und der Heiligen Schrift, sowie die Tradition der kirchlichen Lehre (am Leitfaden des Credo)

bestimmend sein zu lassen. Die Hierarchie der Wahrheiten wird allerdings nicht angemessen berücksichtigt (vgl. die Aussagen zur "virginatis in partu", 175 und 177).

Die Sprache dieses Katechismus ist uneinheitlich und oft nicht adressatengemäß (fachsprachlich; simpel-belehrend; naiv). Die folgenden Zitate sprechen für sich selbst:

"Viele Zeitgenossen tun sich etwas darauf zugute, wenn sie Probleme, wie sie sagen 'undogmatisch' und 'pragmatisch' angehen" (54).

"Grundsätzlich ist aber auch der Reichtum, wenn er gerecht erworben wird, eine Gabe Gottes" (107).

"Evolution ist ein empirischer Begriff, der auf die Frage nach dem 'horizontalen' Woher und dem raum-zeitlichen Nacheinander der Geschöpfe eingeht. Schöpfung dagegen ist ein theologischer Begriff und fragt nach dem vertikalen Warum und Wozu der Wirklichkeit" (93f).

"Mose, der als Knäblein durch die Fürsorge Gottes aus dem Nilwasser gezogen wird" (102).

Im KEK wird das große Glaubensbekenntnis der Messe ausgelegt (hierzu haben sich G. Lange und G. Bitter positiv geäußert). Jedoch: wenn "Symbolon" dann auch Konzentration auf das Wesentliche, Hierarchie der Wahrheiten und Stil des "confiteri"! Das Credo wird für den Dogmatiker das, was der Dekalog für den Moral- und Pastoraltheologen ist, der einen Beichtspiegel verfaßt. Die Auslegung des Credo wird an bestimmten Stellen erweitert (z.B. "Sakramente" innerhalb des Glaubens an die Kirche). Es gelingt so, am Credo entlang die ganze katholische Dogmatik unterzubringen. Als Beispiel für das Bemühen um Vollständigkeit kontrolliere man die Ablass-Lehre, mit der Aussage (374), daß die für einen vollkommenen Ablass erforderliche Disposition "wohl sehr selten gegeben sein wird - es sei denn in der Stunde des Todes".

Die religionspädagogischen Rezensenten haben zu diesem Katechismus von teils zustimmend, teils vorsichtig-kritisch (G. Lange, G. Bitter) bis sehr kritisch (W. Langer, H. Zirker) Stellung genommen. Mit positiven Auswirkungen auf die Weitergabe des Glaubens kann insofern nicht gerechnet werden, als das Konzept Kaspers von einem überzogenen Erkenntnisrealismus und einem (behaupteten) Vorrang dogmatischer Wahrheiten vor der Praxis der Verkündigung ausgeht und als dem Autor die didaktische Erhebung von Inhalten und Zielen unbekannt ist, beziehungsweise Klafkis Ansatz mißverstanden wird und aus beiden Gründen der Katechismus häufig "Lehre doziert" statt sie in die Situation und den Verständnishorizont heutiger Menschen hinein zu verkünden. Theodor Schneiders "Was wir glauben" (Eine Auslegung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, Düssel-

dorf 1985) ist wesentlich problemreicher, moderner und im Umgang mit den Adressaten redlicher. Der Holländische Erwachsenen-Katechismus (1968) repräsentiert ein ganz anderes Ernstnehmen heutiger Menschen in ihrem Verstehenshorizont, ihren Fragen und ihrer Bereitschaft, sich vom Evangelium Jesu ansprechen und aufrufen zu lassen. Daß die Moral wegbleibt, halte ich - gegen Lange und Bitter - nicht für einen Verlust. Sie widersetzt sich dem, uniform und mit Anspruch auf Sicherheit vorgetragen zu werden (A. Auer).

2 Wozu überhaupt einen Katechismus?

2.1.1 Der Katechismus hat seinen lerntheoretischen Sinn

1. als kognitive Basis für Affekte und Praxis des Glaubens (Aronfreed: The quality of an affective state is determined by its cognitive housing);
2. zur Abgrenzung des eigenen Glaubens gegenüber dem "andern Glauben" = falschen Glauben; zur Selbstvergewisserung des kritischen Nachdenkens;
3. zur Verhütung kognitiver Abweichungen (Häresien);
4. auf der Basis der (lutherischen) Vorstellung, daß das Verharren im rechten Wort heilsbedeutsam ist.

2.1.2 Der Katechismus verliert seinen Sinn, wenn er bewirkt

1. daß in der Praxis die Möglichkeit intellektuellen Erfassens und satzhaften Aussagens sich vor die Unaussprechlichkeit des Geheimnisses schiebt;
2. daß der "Besitz" einer Erkenntnis Gottes, seines Christus, der Kirche, des Heils die Tatsache in den Hintergrund treten läßt, daß Glaube vor allem Hoffnung auf Zukünftiges ist, eine Zukunft, der man, gestützt auf das Zeugnis der Väter, der Propheten und Christi, entgegenwandert (Hebr.);
3. daß Fixierung eintritt, daß Katechismus dogmatisch und sittlich prinzipiell festlegt und so eine neue "Knechtschaft" der Tora bewirkt, statt zu befreien;
4. daß die Dominanz des liturgischen "confiteri", der Liturgie, der Feier, des "Doxologischen" durch eine Katechismus-Statik überlagert wird.¹

2.2 Problematik von Katechismen nach dem Verlust der Einheit der Kirche

Katechismen, die nach dem Verlust der Einheit der Kirche vorgelegt werden, sind geeignet, zu verbergen, daß wir kein Recht mehr besitzen, unsere Aussagen als ökumenisch zu bezeichnen; sie sind vielmehr nur noch "römisch-katholisch". Die Zukunft wird das kirchenrechtliche, dogmatische und kirchengeschichtliche Problem ausführlich prüfen müssen, daß wir römischen Katholiken auf der Basis von Konzilien und päpstlichen Entscheidungen weitergedacht haben und noch wei-

1 In letzterem sind die Ostkirchen vorbildlich: Man vergleiche die Angelologie einer Generalaudienz (August 1986) mit der schauernd-ehrfürchtigen Anbetung der Engel im Gesang der Ostliturgie und auf der Ikonostase.

terdenken und dabei zu rechtlichen Fixierungen und Glaubensaussagen gelangt sind, die ökumenisch nicht anerkannt worden sind und (was den Jurisdiktionsprimat angeht) niemals anerkannt werden können. Während eine Interkommunion mit den Ostkirchen möglich ist, weil der gemeinsamen Feier nur wenig im Wege steht, sind Katechismen Orte kirchlicher Äußerungen, die der Kontroverse dienen. Römisch-katholische Katechismen entstehen auf der Basis des Totalanspruchs der zentralen Jurisdiktionsinstanz. Sie vernachlässigen dabei konsequenterweise die Pluralität des Glaubens in der kollegialen Einheit des gesamten Episkopats (dessen Äußerungen derzeit von der römischen Instanz jederzeit unterdrückt werden können) und des ganzen gläubigen Volks (dessen Glaube de facto nicht mehr interessiert). Die Reaktion von Lehrern und Schülern des "katholischen Glaubens" kann nur darin bestehen, sich gegenüber Katechismen reserviert zu verhalten. Wenn es um den "katholischen Reichtum" geht, so setzen Katechismen der römischen Kirche je zu niedrig an und greifen zu kurz.

3. Ein biblisches Inhalts- und Zielkonzept von Religionsunterricht und Katechese

Demgegenüber wird der umfassende katholische Glaube, in dem die Kirchen ihre Einheit finden können, in der Heiligen Schrift ausgesprochen und in ihrer Auslegung und Verkündigung lebendig bewahrt. Folglich stellen wir neben das Konzept einer vollständigen Darstellung der unverfälschten Lehre in einem Katechismus, das nicht einlösen kann, was es zu erreichen vorgibt - nämlich: den festen und wahren katholischen Glauben weiterzugeben - das Konzept "biblischer Kernaussagen", in denen die Offenbarung bezeugt wird. (Selbstverständlich handelt es sich hier um einen Vorschlag in einer Pluralität möglicher Vorschläge. Aber auch die Schrift selbst redet in verschiedenen Situationen verschieden!) In solchen Aussagen wird die Glaubenssprache gesprochen, die aus gelebtem Glauben kommt und zur Glaubenspraxis anstiften will. Hier begegnet nicht die allgemeingültige Glaubensaussage (unter Preisgabe des Konkreten); sondern das Bekenntnis und das Lob Gottes (doxologische Sprache) sind eingebettet in eine Geschichte des Bekenntnisses und Lobes; hier wird an einem "Sitz im Leben" verkündigt und zur Bekehrung aufgerufen.

Die biblischen Kernaussagen leiten zu Liturgie und Gebet weiter, ja sind selber liturgische und spirituelle Aussagen. Sie legen ferner die Praxis der Liebe und Gerechtigkeit grund. Ohne Gebet und Liebe werden sie gar nicht erkannt, sind also auch nicht wirklich (= wahr) ohne sie.

Als Paradigmen solcher Kernaussagen, die jeder, der mit der Bibel und der Liturgie lebt, ergänzen und vermehren kann, und die selber meist aus der Fülle ähnlicher Aussagen der Schrift ihr Gewicht gewinnen und in deren Kontext ihre volle Bedeutung entfalten, werden drei vorgestellt:

1. Eine Stelle aus 1 Joh: "... daß Gott Licht ist und keine Finsternis in ihm ist" (1,5). Dies ist eine symbolische Aussage, denn Licht ist eines der ursprünglichen Symbole. Sie ist metaphorisch, denn Gott ist nicht Licht im physikalischen Sinn oder als Licht eines Himmelskörpers, aber in diesem Bild wird sein Geheimnis angedeutet. Auch wird unsere Aufgabe sichtbar, selbst Licht zu werden, erleuchtet zu werden, ganz aus Gottes Licht zu leben, im Licht zu gehen, beziehungsweise zu "wandeln", aufgrund von Glauben in Söhne des Lichts verwandelt zu werden.

Gott als unvergängliches Licht preisen, sein Licht in Menschen und Dingen finden, vom Licht verwandelt zu werden: darin ist der Glaube, das Beten und die ethische Praxis der Glaubenden in der Tat umfassend und radikal ausgesprochen.

2. Das Jesusbekenntnis des Römerbriefs: "Wenn du mit deinem Munde das Wort bekennst, daß Jesus der Herr ist, und in deinem Herzen glaubst, daß ihn Gott auferweckt hat von den Toten, so wirst du gerettet werden." Im Gegensatz zum rettenden Wort der Tora, deren Ende Christus ist, formuliert Paulus das rettende Bekenntnis des Glaubens ebenfalls einfach und radikal: Gott hat den (gekreuzigten) Jesus als göttlichen Herrn (kyrios) eingesetzt, indem er ihn von den Toten auferweckt hat. Diese Formel von Röm 10,9 sollte im Kontext des urkirchlichen Bekenntnisses verstanden werden, das 1 Kor 15,3ff aufschreibt. Die Nennung des Namens "Jesus" erinnert an seinen Tod und an das Leben und Wirken eines "Menschen", das Menschen zerstören wollten, indem sie ihn getötet haben. Aber Gott hat ihn bestätigt und durch die Auferweckung nicht nur ihn, sondern für alle, die glauben, Rettung gewirkt. Das ist die Mitte christlichen Glaubens, deren rettenden Kraft von Paulus unbedingt ausgesagt wird. Religionsunterricht, Katechese, Tradierung des Glaubens sind inhaltlich an dieser unüberholbaren Zentralbotschaft zu orientieren.

3. Die Christusverkündigung von 1 Kor: Paulus grenzt seine eigene Bedeutung für die Gemeinde in Korinth darauf ein, "nichts zu wissen unter euch als Jesus Christus, und zwar den gekreuzigten". Gegenüber anderen Wissens- und Glaubenspositionen lautet seine Botschaft: "wir aber verkünden Christus, den gekreuzigten" (1,23). Die "Kontrastformel" (= Jesus gestorben und von den Toten auferweckt) wird in Röm 10,9 von der Auferweckung und göttlichen Herrschaft her entfaltet. Hier wird ihre historisch-menschliche Seite "gewußt" und "verkündet". Die Verherrlichung wird dadurch mitbekannt, daß dem Namen Jesu der Titel des Christus beigegeben wird. Jesus stirbt am Kreuz nicht für Gott, weil Gott diesen Tod als Sühne bräuchte, sondern er stirbt für uns, um unter uns die Einmaligkeit und Größe der erlösenden Tat Gottes aufzurichten. In diesem einmaligen und einzigen priesterlichen Opfer des Neuen Bundes ist ein für allemal Sühne und Erlösung geschehen (Hebr), und , indem wir an diesem Opfer teilhaben, ver-

mögen wir durch ein Leben der Hingabe alle als Priester Gott zu dienen mit einem unaufhörlichen Opfer des Leibes (Röm 12,1) und des Geistes (1 Petr 2,5). Der Glaube von 1 Kor 2,2 und 1,23 macht es erst möglich, in dieser Welt der ungerechten Leiden aufgrund des Mißbrauchs menschlicher Freiheit 'Gott zu glauben', das ist 'ihm zu vertrauen'. Das Kreuz zeigt Gott in einem neuen Licht, nämlich im Licht seiner (vermeintlichen) Schwäche und Torheit, die stärker und weiser ist als die Menschen. Der Gott des gekreuzigten Jesus ist der 'andere Gott'. Im Leben der glaubenden Gemeinde verleiht das Kreuz Kraft, Weisheit und priesterliche Würde. Es gibt dem Leben des Glaubenden einen unzerstörbaren Sinn. - Wer das Kreuz Jesu glaubend annimmt als eine messianische Tat, die Gott durch die Auferweckung bestätigt hat, hat den ganzen Glauben angenommen. Wer das Kreuz (und die Auferstehung) bezeugt und in Wort und Praxis weitergibt, hat den zentralen Glauben als ganzen Glauben weitergegeben. Alles Übrige ist Entfaltung dieser einen Glaubenswahrheit.

Andere Worte des Neuen Testaments, die aus dem gleichen Zentrum her kommen, sind ebenfalls geeignet, das Ganze zu bezeugen, zum Beispiel die Botschaft des synoptischen Jesus, daß die Gottesherrschaft nahe herbeigekommen ist; die Worte und Gleichnisse der Bergpredigt; die Christushymnen Phil 2,5-11 und Kol 1,13-20 (15-18) oder die Einsetzungsworte Jesu beim letzten Mahl mit seinen Jüngern (z.B. 1 Kor 11,23-25; Mk 14,22-25).

4. Schlußfolgerung

Alle diese Kernaussagen der Bibel, nämlich das NT auf dem Hintergrund des AT, wollen als Überzeugungen gelebt werden und als solche Überzeugungen bekannt, wie in Worten bezeugt und verstanden werden. Gott bleibt dabei letztlich "unbenannt" und "unerkannt" (denn er ist unbenennbar und unerkennbar), aber was er mit uns vorhat und von uns will, nämlich unser Heil, wird geoffenbart. Eine Religionspädagogik/Katechetik dieser Kernaussagen bezieht verstehende Weitergabe auf überzeugte Praxis. Eine solche Weitergabe des Glaubens ist auf die Mitte des Glaubens ausgerichtet und gewinnt von da aus einen sowohl unbegrenzten, wie radikalen Anspruch. Sie kann und soll das ganze Leben der Glaubenden in der Gemeinschaft des Glaubens verändern. Nur insofern sie das tut, ist sie im eigentlichen Sinn des Wortes glaubhaft.

Prof. Dr. Günter Stachel
 Carl-Orff-Straße 12
 6500 Mainz 33